

Goya in Worten

Oder: Nicht die Fliehenden schaffen die Probleme,
aber sie zeigen sie auf

Achim Engelberg

Landschaften mit Flüchtlingstrecken, Küsten mit ankommenden Rettungsbooten, Gegenden, wo nur noch Zivilisationsmüll oder Trümmer von einer früheren Anwesenheit zeugen, gibt es bei Heiner Müller in allen Schaffenszeiten. Die Erfahrung des Fremden ist zentral in seinem Werk, sie ist autobiographisch und exemplarisch. Wo es keine Ausländer¹ gibt, können Einheimische zu Sündenböckern werden, die eine innerlich zerrissene Gemeinschaft vereinen. In einem Fragment erinnert sich der in Sachsen geborene Autor an die späten 1930er Jahre:

Ich war Ausländer, wie damals in Mecklenburg jeder, der dort nicht geboren war. Der Ausländer steht auf dem Schulhof allein, von allen beäugt und gemieden, angerempelt und geschlagen, wenn die Lehrer wegsehen [...] Der Hass des Ausländers auf die Gemeinschaft, die ihn ausschließt, ist grenzenlos: er mündet in den Wunsch, aufgenommen zu werden in die gehasste Gemeinschaft.²

Diesen imaginierten Ausländer, den Heiner Müller autobiographisch beschreibt, ist exemplarisch für die deutsche Geschichte. Naika Foroutan, Direktorin des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, ließ dreißig Jahre nach dem Mauerfall aufmerken, als sie mit einem Team wissenschaftlich nachwies, dass viele ostdeutsche Erfahrungen denen von Eingewan-

1 In diesem Text wird nicht gegendert. Weder Heiner Müller noch hier Zitierte taten es. Diejenigen, die wie Durs Grünbein in seiner Tradition stehen, lehnen es ab. Vgl. hierzu: Eugen Ruge, Eine Frage der Endungen, in: DIE ZEIT Nr. 4/2021, 21. Januar 2021. Sprache bewegt sich: Historische Umbrüche, neue Generationen verändern sie. Dennoch, dass das Gendern ungenaues Denken offenlegt, zeigt die 1988 geborene Nelle Pollatschek: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/deutschland-ist-besessen-von-genitalien-gendern-macht-die-diskriminierung-nur-noch-schlimmer/26140402.html> (Zugriff zuletzt am 19.2.2021)

2 Heiner Müller: [Im Herbst 197.. starb...]. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg v. Frank Hörnigk. Bd. 2. Die Prosa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 177-188, hier S. 181 u. 183; im Folgenden wird die Sigle ›W‹ mit Band- und Seitenzahl verwendet.

derten oder denjenigen mit Migrationsgeschichten ähneln. Das reicht vom Heimatverlust bis zur Abwertung und vom Gefühl der Fremdheit bis zum Verlust von Sehnsuchtsorten.³ Und der Migrationsforscher Klaus J. Bade, für den Migration zur menschlichen Existenz gehört wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod, wies im Zusammenhang mit dem Mauerfall darauf hin, »dass sich in der Geschichte der Deutschen abermals nicht nur Menschen über Grenzen, sondern auch Grenzen über Menschen bewegten, mit Entfremdungserfahrungen in der neuen wie in der alten Welt.«⁴ Wer sich die Toten auf der Bühne aus Heiner Müllers spätem Gedicht *Drama* (1995) als seine Figuren vorstellt, sieht eine Revue vieler Fliehender, Vertriebener und Flüchtlingen. Vertreibung, Flucht, Exil sind Hauptstraßen auf dem Kontinent Heiner Müller.

Der 1995 verstorbene Autor war lange wahrscheinlich der Einzige, der in seinem Werk alle Flüchtlingsarten des 20. Jahrhunderts – von den Vertriebenen aus dem Osten am Ende des Zweiten Weltkrieges über die aus dem Exil Zurückgekehrten wie das Vorbild Brecht, bis zur steigenden Zahl von ökologisch Bedrängten und der großen Wanderung in und aus dem Süden – gestaltete.⁵ In einem frühen Text heißt es:

3 Präsent fasst sie die Untersuchung im Gespräch mit Daniel Schulz zusammen: Naika Foroutan/Daniel Schulz: Professorin über Identitäten. »Ostdeutsche sind auch Migranten«. In: <https://taz.de/Professorin-ueber-Identitaeten/5501987/> (Zugriff zuletzt am 25.1.2021). Vgl. Naika Foroutan und Jana Hensel: *Die Gesellschaft der Anderen*, Berlin 2020; besonders aufschlussreich ist das Kapitel »Ost-Migrantische Analogien – Warum man Migranten und Ostdeutsche miteinander vergleichen muss«, S. 97-137. Im Gesprächsbuch erläutert Naika Foroutan als Ausgangspunkt die Beobachtung, dass sich ähnliche Stereotype gegenüber Ostdeutschen wie gegenüber Migranten zeigten, »wie zum Beispiel, dass sie sich immer nur als Opfer sehen, dass sie sich nicht genügend von Extremismus distanzieren, dass sie nicht im heutigen Deutschland angekommen sind. [...] Meine Kollegen und ich haben uns daraufhin gefragt, was es wohl bedeutet, wenn gegenüber zwei gänzlich unterschiedlichen sozialen Gruppen ähnliche Stereotype greifen. Sagt das mehr über die marginalisierten Gruppen aus? Oder konnte es vielleicht ein Hinweis darauf sein, dass diese marginalisierten Anderen, durch deren Abwertung Hegemonie gesichert wird, letztlich austauschbar sind und sich gar nicht ähneln müssen?« (S. 100). Sie sieht Kämpfe, in denen es um mehr Gleichheit geht: »Man kann sagen, die Emanzipation des Ostens liegt auch darin begründet, dass Ostdeutsche innerhalb von 30 Jahren sprechfähiger geworden sind. Auf die migrantische Community trifft das natürlich auch zu. Beide Gruppen sind nicht mehr bereit, die Ungleichheit verfestigenden Zuweisungen hinzunehmen« (S. 128).

4 Klaus J. Bade: *Migration in Geschichte und Gegenwart. Deutsche Erfahrungen und Perspektiven*. In: Claudia Koch-Arzberger u. a. (Hg.): *Einwanderungsland Hessen? Daten, Fakten, Analysen*. Opladen: Springer 1993, S. 1-16, hier S. 10.

5 Seit 2021, mit dem Erscheinen des Romans *Guldenberg*, kann man das für Christoph Hein, der lange Wegbegleiter von Heiner Müller war, auch sagen.

Über die Weichsel mit dem Treck bei Eisgang
 War meine erste Reise. Die Pferde gingen
 Zu den Fischen, gezogen von den Wagen, und
 Die Bauern, weil sie ihrs nicht lassen wollten
 Gingend den Pferden nach, und was der Pole
 Nicht kriegen solln, die Weichsel hats.⁶

Und in seiner späten Autobiographie heißt es, dieser Stoff spiele eine große Rolle, weil er eine »massenhafte Bewegung« darstellt, einen »ungeheure[n] Einschnitt in die europäische Geschichte.«⁷

In seinem letzten, nicht vollendeten Stück *Germania 3 Gespenster am Toten Mann* (1996) wird das Motiv aus der Sicht eines verbitterten, aber befreiten KZ-Häftlings variiert: »Die Pferde haben mir leidgetan in der Elbe bei Magdeburg, wo sie einen Flüchtlingsstreck zusammengeschossen hatten. Ein weisser Arm, der aus dem Wasser greift nach einem toten Kind, das vorbeitreibt mit der Strömung.«⁸ Die Vertriebenen aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien konnten, obwohl sie es anfangs noch hofften, nicht zurückkehren. Die DDR war – im Vergleich zur BRD – ein Rumpfstaat, Verhandlungsmasse der Sowjetunion. Etliche wanderten von West nach Ost, die Zahl der Weggehenden aus der DDR wuchs dagegen ins Millionenfache. »Zum Amerikaner sagt er, und doch ists von Deutschland nach Deutschland. Ein Katzensprung, das Gras wächst rüber und nüber, aber der Mensch braucht Papier.« (W 3, 280) Die Mauer war ein Notverband; nun kamen die ›Gastarbeiter‹ aus Anatolien und Griechenland, aus Jugoslawien und von anderswo. Ein Kroate, der selbstentfremdet mordet, geistert durch einen späten Text von Müller: »Mit meinen Händen, die zwei Jahre lang in Deutschland am Fließband gearbeitet haben, töte ich meine Kinder.« (W 5, 275)

Er ist Teil von Bewegungen, die Heiner Müller zuerst am Beispiel von New York beschreibt: »Schnittpunkt von Kontinenten, kein Schmelziegel, wie die landläufige Vorstellung meint, sondern ein Ort der Trennung, die Elemente (Rassen Klassen Nationen) bleiben separat [...] mit keiner andern Solidarität als der des Geldes.«⁹ Noch vor dem Mauerfall, zweifelte er, ob West-Berlin eine europäische

6 Heiner Müller: Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande. In: ders.: W 3, S. 181-287, hier S. 280.

7 Heiner Müller: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. In: ders.: W 9, S. 7-291, hier S. 38 u. 272.

8 Heiner Müller: Germania 3 Gespenster am Toten Mann. In: ders.: W 5, S. 253-297, hier. S. 277.

9 Heiner Müller: New York oder Das eiserne Gesicht der Freiheit. In: ders.: W 8, S. 327-331, hier S. 329.

Stadt sei: »Dort arbeiten dermaßen viele Ausländer, die Abhängigkeit von den sogenannten Minderheiten ist so groß, dass ohne sie nichts mehr funktioniert.«¹⁰

Nach 1991 schreibt er: »Die Ost-Öffnung brachte zugleich auch – eine von rechts gesehen – Überfremdung Deutschlands durch Arbeitsemigranten aus dem Osten mit sich.«¹¹ Mittlerweile haben Geflüchtete aus islamisch geprägten Ländern diese Rolle übernommen. Die Rechten von unten, etwa die Randalierenden in Rostock-Lichtenhagen im August 1992, bleiben aber für Müller in charakteristisch dialektisch-sarkastischer Zuspitzung die »radikalen Verteidiger der Festung Europa«.¹²

Das ließe sich fortsetzen, etwa durch eine mythologische Figur wie Medea, die wie sein Philoktet ohne Götter auskommen muss, aber es geht hier nicht um enzyklopädische Vollständigkeit. Allerdings gibt es fast ein Vierteljahrhundert nach Müllers Tod noch keine neue Emigration, die er nicht schon beschrieben hat – bis hin zur Klimakrise: »Das letzte Kriegsziel ist die Atemluft.«¹³

Von der Flucht vor Hitler bis zu denen von uns mitverursachten Umweltkatastrophen, von den Vertreibungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu den Neuen Kriegen, die mit den Zerfalls- und Aufteilungskämpfen in Jugoslawien begannen: All das findet man in Müllers Texten. Wahrlich, sie sind wie es Hamlet in der berühmten Anweisung an die Schauspieler nennt, »der Brennspiegel und die abgekürzte Chronik der Zeit.«¹⁴

Die ›Brüder‹ Hitler und Stalin

Bei aller skizzierten Weite waren Heiner Müllers Erlebnis- und Denkraum die Bloodlands (Timothy Snyder) des Ostens, in die Deutschland mit äußerster Brutalität vorstieß und aus denen nach 1945 die Deutschen, die dort teilweise seit 800 Jahren lebten, von Russen, Polen und anderen vertrieben wurden. Heiner Müllers Glutkern war Stalingrad und die Folgen. Und das, obwohl er die Sowjetunion wenig bereiste, um den Glauben an den Sozialismus nicht zu verlieren. Das Erleben ungeheurer Weiten – von riesigen Steppen und Wältern – hatte er nicht in Ka-

¹⁰ Heiner Müller: Stirb schneller, Europa. In: ders.: W 11, S. 398-415, hier S. 409.

¹¹ Heiner Müller: Dunkles Getümmel ziehender Barbaren. In: ders.: W 8, S. 377f., hier S. 377.

¹² Heiner Müller: Die Küste der Barbaren. In: ders.: W 8, S. 421-424, hier S. 423.

¹³ Heiner Müller: Ajax zum Beispiel. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 180-185, hier S. 182.

¹⁴ Heiner Müller: Hamlet. In: ders.: W 7, S. 439-565, hier S. 488; vgl. »abstracts and brief chronicles of the time«. William Shakespeare: Hamlet. Englisch/Deutsch. Hg., übers.u. kommentiert v. Holger M. Klein. Bd. 1. Einführung, Text, Übersetzung, Textvarianten. Stuttgart: Reclam 2006, S. 150.

sachstan oder in der Taiga, wo die Knochen der Toten des größten Zwangsarbeitersystems der bisherigen Historie liegen, sondern in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Vielfach ist die bis heute berühmteste Schlacht der Welt, die um Stalingrad an der Wolga, mit der Gewaltgeschichte der Sowjetunion verwoben. Konstantin K. Rokossowski, der die Operation Uranus leitete, die die deutsche 6. Armee einkesselte und damit die Voraussetzung für den Sieg schuf, war während des großen Terrors verhaftet, gefoltert, degradiert und zu zehn Jahren Gulag verurteilt worden.¹⁵

Heiner Müller sah hier einen »Clinch von Revolution und Konterrevolution«, den er als »Grundfigur des Jahrhunderts«¹⁶ deutete. Die Schlacht von Stalingrad durchzieht seine vielschichtigen Werke, ein Stück über sie wollte er schreiben, konnte es aber nicht mehr vor seinem Krebstod 1995 beenden. Oder widersetzt sich diese Materialschlacht dem Theater? Im Film wird sie, heruntergebrochen auf ein individuelles Drama, in allen mir bekannten Versuchen verkleinert. Aber großartige Epik vermag sie zu gestalten.

In der Montage *Germania 3 Gespenster am Toten Mann*, in der wohl Fragmente des Stalingradstückes einflossen, sagt Stalin:

Hitler, mein Freund von gestern. Bruder Hitler.
Verbrennst du meine Dörfer. Das ist gut.
Weil sie dich hassen, werden sie mich lieben.
Deine Blutspur wäscht meinen Namen weiss. (W 5, 259)

Heiner Müller enthüllte die verschüttete Gewaltgeschichte, die in vielen Nachfolgestaaten der Sowjetunion nach dem Ende dieses Vielvölkerstaates nun teilweise mit antirussischem Furor zutage tritt, in der eigene Täter in Zeiten des Großen Terrors verdrängt und die Kollaboration mit den Nazis verdeckt wird. Ähnliches, nicht Gleiches, findet man in Osteuropa.

In Russland dagegen rücken Stalingrad und der Sieg über die Nazi-Diktatur als lupenreine Heldengeschichte immer stärker in den Vordergrund. Selbst Moskauer Intellektuelle wie der Politologe Lew Gudkow erstaunen, wie in Russland der Zweite Weltkrieg, dort Großer Vaterländischer Krieg genannt, zum Mythos wird, der mit zunehmendem Abstand wächst. Selbst Mitte der 1980er Gebore-

¹⁵ Vgl. Achim Engelberg: Stalingrad – das ist mehr als eine Schlacht. Deutungen eines Weltereignisses nach 75 Jahren. In: *Welttrends* 136 (2018), H. 2, S. 60–64.

¹⁶ Diese Formulierung taucht wiederholt auf; u. a. in Heiner Müller: Nachricht aus Moskau. In: ders.: W 8, S. 348–351, hier S. 351.

ne – so die Publizistin Masha Gessen – identifizieren sich ganz und gar mit einem Krieg, der vierzig Jahre vor ihrer Geburt zu Ende ging.¹⁷

So entstanden unterschiedliche Erinnerungsräume, die Heiner Müller schon beschrieb. Schließlich konnte Russland gewisse Kontinuitäten zwischen der Sowjetunion und dem heutigen Russland nicht abspalten. Andere postsowjetischen Staaten oder Nationen des Ostblocks umgehen viele Hinterlassenschaften der Sowjetunion, viele Taten gelten als solche einer Besatzungsmacht. Von Georgien bis Kasachstan gibt es Museen der russischen Okkupation, die das Geschehene extrem vereinfachen und es mühelos ausgliedern – was in Russland einfach unmöglich ist. »Die sowjetischen Institutionen waren nach 1991 zu russischen Institutionen geworden, und die russische Bürokratie begann schon bald, viele der sowjetischen Staatsgeheimnisse wie ihre eigenen zu hüten.«¹⁸

Vielfache Erlebnisse brachten und bringen mich immer wieder mit diesem »Clinch aus Revolution und Konterrevolution« (W 8, 351) zusammen: Nah der Grenze zum Iran hörte ich einen Bürgermeister bei einer Ansprache zu einer Gruppe deutscher Journalisten in Aserbaidschan sagen: »Unsere Großväter hätten mit Euren zusammen kämpfen müssen, mit den Erdölquellen von Baku hätten wir zusammen schon in Stalingrad die Bolschewiken geschlagen.« Ähnliches hörte ich nicht nur an den Gestaden des Kaspischen Meeres, sondern auch an der Ostsee und in der Kasachischen Hungersteppe. Beim polnischen Autor Andrzej Stasiuk kann man einen Disput mit seinem ukrainischen Freund Taras Prochasko nachlesen, der in einem Buch die These vertrat, wenn die Deutschen gewonnen hätten, »wäre die Ukraine in den europäischen Kulturreis geraten«. Am Ende teilt Stasiuk zwar nicht diese Meinung, aber er kann die Verzweiflung des Freunden verstehen. Die Ukraine gehöre zu den Ländern, über denen ein Fluch liege. »Als Erbe erhalten sie bröselnden Beton, Unkraut, Eisenschrott und die Erinnerung daran, dass Menschen aus Hunger Menschen gefressen haben. Da kann es einem in der Tat so vorkommen, als wäre selbst ein zum richtigen Zeitpunkt geschlossener Pakt mit dem Teufel besser gewesen.«¹⁹

Es bleibt irritierend, dass Autoren, deren deutsche Übersetzungen bei Suhrkamp erscheinen, diskutieren, ob es für den europäischen Kulturreis »besser« gewesen wäre, wenn die Nazis gesiegt hätten. Bertolt Brecht, Walter Benjamin und viele andere wären dann aus diesem verbannt geblieben. Oder Heiner Müllers Werk wäre, zumindest so wie es vorliegt, nicht möglich geworden.

¹⁷ Siehe hierzu: Achim Engelberg: Russland: Idealisiertes Gestern, verlorenes Morgen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 64 (2019), H. 2, S. 121-123.

¹⁸ Masha Gessen: Die Zukunft ist Geschichte. Wie Russland die Freiheit gewann und verlor. Berlin: Suhrkamp 2018, S. 187.

¹⁹ Andrzej Stasiuk: Der Stich im Herzen – Geschichten vom Fernweh. Berlin: Suhrkamp 2015, S. 60f.

Im Juni 2016 fuhr ich mit der Diakonie Katastrophenhilfe an die Front in der Ostukraine – wenige hundert Kilometer entfernt von Wolgograd. Ein Posten direkt an der Front heißt unter den Kämpfern Stalingrad, Karikaturen zeigen Putin als Hitlers Schüler. Auch auf der Gegenseite scheinen einige von einer neuen Entscheidungsschlacht über die Zukunft Europas zu fantasieren. Die alten Frauen, denen wir Lebensmittel brachten, sahen, was sie bereits als junge Mädchen kannten: ein zerschossenes und zerbombtes Dorf. Die Sowjetunion bot ihnen die längste Friedenszeit, die Kolchose nicht selten eine Heimat. Früher, in anderen Dörfern und Kleinstädten der Nachfolgestaaten sah ich ihresgleichen, oft mit bäuerlichem Kopftuch. Sie sagten, dass es früher besser war, aber heute ginge es auch, immerhin sei kein Krieg. Das hat sich im Osten der Ukraine geändert.

Es entstand eine utopielose Welt, in der die versteinerten Reste des vorgetäuschten Kommunismus gesprengt, geschredert, abgerissen werden. Die Grundlagen dieser Collagen beschreibt Heiner Müller in seinen Montagestücken. Wahrlich, es gilt, was er in der großen Selbstauskunft seiner William Faulkner-Lektüre beschrieb: »Den Rang eines Autors bestimmt, wie weit man von ihm abschweifen kann, ohne ihn zu verlassen.«²⁰ Ähnliches, wenn auch nicht so figurenstark wie bei den Bloodlands zwischen Stalingrad und Berlin, kann am Beispiel des globalen Südens beschrieben werden. Vor allem dunkle Verse erhellen noch immer brennende Gegenwart:

DIE SPÄHER ATTILAS GEHEN ALS TOURISTEN
 DURCH DIE MUSEEN UND BEISSEN IN DEN MARMOR
 MESSEN DIE KIRCHEN AUS FÜR PFERDESTÄLLE
 UND SCHWEIFEN GIERIG DURCH DEN SUPERMARKT
 DEN RAUB DER KOLONIEN DEN ÜBERS JAHR
 DIE HUFE IHRER PFERDE KÜSSEN WERDEN
 HEIMHOLEND IN DAS NICHTS DIE ERSTE WELT²¹

Krieg ohne Sieger

Es gibt Zeiten mit Einigungskriegen, aber auch Epochen mit Zerfalls- und Aufteilungskonflikten. Alle Kriege unserer Zeit haben keine oder nur scheinbare Sieger im Gesamtgesellschaftlichen hervorgebracht. Wenige haben gewonnen, die meisten haben verloren. In *HEIMAT IST EIN RAUM AUS ZEIT* (2019), einem Filmmemo-

²⁰ Heiner Müller: Beschreibung einer Lektüre. In: ders.: W 8, S. 426-433, hier S. 432.

²¹ Heiner Müller: Anatomie Titus Fall of Rome Ein Shakespearekommentar. In: ders.: W 5, S. 99-193, hier S. 113f.

ment von Thomas Heise,²² sieht und hört man ein Gespräch von Heiner Müller und dem Vater des Filmemachers, Wolfgang Heise, des »wahrscheinlich einzigen DDR-Philosophen, der es nicht verdient hat, in der aktuellen Inszenierung des Vergessens zu versinken« (W 8, 421f.), so Müller über den 1987 verstorbenen Freund, der sein Hauptwerk über Friedrich Hölderlin schrieb, der in den ›Wahnsinn‹ floh. Ein Entkommen, das Müller 1993 so beschrieb: »Menschen, denen das Träumen verwehrt wird, haben keine andere Heimat als den Wahnsinn. Die Schreckensfrage des nächsten Jahrhunderts lautet: Was spricht gegen ihn? Von der zu findenden Antwort auf diese Frage hängt das Überleben der Menschheit ab.«²³

In diesem Jahrhundert kann man Wolfgang Heise und Heiner Müller im Kino diskutieren sehen, wobei letzterer aus dem *Fatzer*-Fragment von Brecht zitiert: »Und von jetzt ab und eine ganze Zeit über / Wird es keinen Sieger mehr geben / Auf eurer Welt sondern nur mehr / Besiegte.«²⁴ Die Zeiten überlagern sich, 1932 brach Brecht die Arbeit am Stück ab, 1978 erstellte Müller eine Bühnenfassung, 1986 fand das Gespräch mit Heise statt, das 2019 teilweise im Kinofilm auftaucht.

Heute mit dem Wissen, was nachher geschah: Von Jugoslawien bis Somalia, von Syrien bis Sudan – keine neue staatliche Ordnung ist bislang zur Stärke der vorherigen gelangt. Gespaltene Gesellschaften, zerrissene Wirtschaftseinheiten, der demokratische Traum verweht. Die Grenze zwischen Krieg und Frieden wird durchlässiger. Ein Stakkato aus Unruhen, Provokationen und Fluchtbewegungen durchzuckt einen brennenden Halbmond um Europa.

Im Zeitalter der transnationalen Konzerne, in denen nur gefestigte Staaten oder Staatenverbände gleichberechtigt agieren können, bleiben die von Kriegen und Unruhen gebeutelten Länder Objekte, werden keine Subjekte der Geschichte mehr. Der Ausdruck *failed states* macht die Runde – seit Anfang der 1990er Jahre. Die damit einhergehende Entstaatlichung heißt Entgrenzung. Aber wenn es keine Grenzen mehr gibt, sind gerade die Armen ungeschützt. Oft bleibt nur die Flucht in sich abschottende Staaten und Staatenbünde. Man flieht dahin, wo es noch Grenzen gibt.

So macht es in gewisser Weise durchaus Sinn, dass die Europäische Union die Außengrenzen stärker geschlossen und kontrolliert hat, sowie Innengrenzen immer weiter öffnete. Ohne Pass kann man von der südlichsten Stadt Spaniens, Tarifa, quer über den Kontinent fahren, aber seit 1991 ist für marokkanische Saisonarbeiter die Grenze unzugänglicher. Seitdem gibt es mehr »illegal«, irreguläre Einwanderung, und das Meer spülte die ersten Toten, die auf untauglichen Schif-

²² Vgl. Thomas Heise: Heimat ist ein Raum aus Zeit. <https://www.gmfilms.de/Heimat%20ist%20ein%20Raum%20aus%20Zeit> (Zugriff zuletzt am 25.1.2021)

²³ Heiner Müller: Das Liebesleben der Hyänen. In: ders.: W 8, S. 463–465, hier S. 464f.

²⁴ Bertolt Brecht: Der Untergang des Egoisten Johann Fatzer. Bühnenfassung v. Heiner Müller. In: ders.: W 6, S. 55–141, hier S. 139.

fen die Grenze zu überwinden versuchten, an die Küste. Unangemessene Einwanderungsbestimmungen stärken die Macht von Schleppern. Unwürdige, aber von europäischen Mehrheiten gewollte Deals mit Diktatoren, Warlords und autoritären Führern unterhöhlen die Demokratie in Europa. Die Grenzsicherungsbehörde Frontex wird ständig vergrößert, die Flüchtlinge werden, weil die Ursachen nicht schnell genug beseitigt werden können, zwar teilweise aufgehalten, umgeleitet und gestoppt – aber sie bleiben.

Heiner Müller schrieb angesichts der Verschärfung der Asylgesetze und der vielen über das Mittelmeer flüchtenden Menschen bereits im Jahr 1992: »Auf der Tagesordnung steht der Krieg um Schwimmwesten und Plätze in den Rettungsbooten, von denen niemand weiß, wo sie noch landen können, außer an kannibalistischen Küsten.« (W 8, 423) Allerdings ist zu befürchten, dass auch nach dem Ende des aktuellen Schreckens wieder viele nichts gewusst haben wollen. Wer mit Touristen am Mittelmeer, dem beliebtesten Urlaubsgebiet der Europäer, ins Gespräch kommt, wird oft erstaunlicher Verdrängung gewahr. Überall sieht man Flüchtlinge, die Feuerzeuge und andere Utensilien feilbieten. Es gibt stacheldrahtumzäunte Lager, die manchmal direkt an den Besucheroutes liegen, Stahlnetze an den Stränden von Spa-Hotels sollen das Anschwemmen von Leichen verhindern. Menetekel überall, aber viele wollen nicht sehen. In gewissem Maße erinnert das an das berühmte Bild *Der Schrei*. In mehreren Varianten malte Edvard Munch dieses Gemälde zwischen 1893 und 1910: Eine Person mit schreckgeweiteten Augen und beiden Händen am Kopf schreit in Richtung des Publikums. Im Hintergrund gibt es zwei Personen, die wegsehen, flanieren oder miteinander plaudern. Das Bild wurde weltbekannt, es findet sich auf Graffitis, in Comics und in Horrorfilmen.

»Warum Gräueltaten nicht geglaubt werden«²⁵

So der Titel eines im Jahr 1944 publizierten Essays von Arthur Koestler. Der jüdische Emigrant, Autor des Jahrhundertbuches *Sonnenfinsternis* (1940), das man auch als »Clinch von Revolution und Konterrevolution« (W 8, 351) beschreiben kann, berichtet von einem wiederkehrenden Albtraum: Er wird neben einer belebten Straße ermordet, seine Schreie bleiben ungehört, die Menschen scherzen, plaudern und flanieren wie gewöhnlich. Schon damals erschienen Koestler die Beweise für die Massenmorde der Nazis unerträglich eindeutig, aber dennoch gab es keinen Aufschrei. »Unser Bewusstsein scheint in demselben Maße zu schrumpfen, wie die Nachrichtenmittel sich ausbreiten. Die Welt liegt offen vor

²⁵ Arthur Koestler: Warum Gräueltaten nicht geglaubt werden. In: ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974, S. 88-93, hier S. 93.

uns wie nie zuvor, und wir spazieren darin umher wie Gefangene, jeder in seinem eigenen Käfig.«²⁶

Koestler sah zwei Ebenen des menschlichen Bewusstseins, die triviale und die tragische. Außerdem nimmt die Entfernung in Raum und Zeit den Gräueltaten die Intensität. Ein überfahrener Hund vor unseren Augen erschreckt uns mehr als die Gaskammer irgendwo im besetzten Polen. Außerdem brauchen wir die sprechende Einzelheit. »Statistiken bluten nicht. [...] Wir sind nicht imstande, den Gesamtvorgang mit unserem Bewusstsein zu erfassen, wir können unser Augenmerk nur auf kleine Ausschnitte aus der Wirklichkeit richten.«²⁷ Koestler erzählt von einem Redner, der sich vor seinen Ansprachen die Gräuel, etwa den Erstickungstod durch Gas, in allen Einzelheiten vorstellte. Danach besaß er »eine große Gewalt über seine Zuhörer, [...] vielleicht hat er die zwei Ebenen, die durch Meilen voneinander getrennt sind, so um einen Zoll einander nähergebracht.«²⁸ Ohne Empathie keine Wirkung. Diese ästhetische Wirkung übernimmt bei Müller das augen- und ohrenöffnende Wort und das gestische, körperliche Theater. Anders als dem Redner geht es Müller nicht allein um Aufklärung und Dokumentation. Seine Szenen sind verstörende Scherben. Traumgesichter, die den Realitäten den Kampf angesagt haben. Gegenbilder, nicht nur Bilder. Sie halten seine Texte offen für Zukunft.

Goya zum Beispiel

In Francisco de Goya, der im französischen Exil in Bordeaux starb, spiegelt Müller sein Leben:

Goya sitzt da in seinem reaktionären Spanien, in dieser Monarchie, gierig interessiert an der französischen Aufklärung. Dann kommt das Neue, der Fortschritt, die Aufklärung, die Revolution, aber als Besatzungsarmee, mit dem ganzen Terror der Besatzungsarmee. Die Bauern bilden die erste Guerilla für ihre bedrohten Unterdrücker. Sie bekämpfen den Fortschritt, der ihnen in Gestalt von Terror entgegentritt. [...] Es gibt keine festen Konturen mehr, keinen klaren Pinselstrich. (W 9, 213)

Heiner Müller entwickelte sich zu einem Goya in Worten. Keine großformatigen Parabeln schrieb er wie sein Lehrmeister und Flüchtling und Rückkehrer Brecht, sondern Montagen in einem fragmentarischen Stil, der die Phantasie des Publikums fordert und fördert. Beide Stückeschreiber erzählten nicht nur private

²⁶ Koestler: Warum Gräueltaten nicht geglaubt werden, S. 93.

²⁷ Koestler: Warum Gräueltaten nicht geglaubt werden, S. 91.

²⁸ Koestler: Warum Gräueltaten nicht geglaubt werden, S. 93.

Geschichten, sondern Weltdramen. Allerdings ist Müller lyrischer und traumatischer: Bereits im Mai 1977 schrieb Volker Braun: »Müllers Stücke muten an wie große Gedichte, und im Kern sind sie subjektiv wie Gedichte. Sie haben allerdings eine Qualität, die wirklich des Theaters ist: die Vergrößerung, Zuspitzung, sozusagen Verballhornung, die ebensolche Mittel der Inszenierung braucht.«²⁹ Er ist ein Endpunkt oder eine Unterbrechung. Seitdem erklomm kein Theaterdichter den gleichen Höhenkamm.³⁰

Sattelzeit wird die Lebenszeit Goyas, aber auch die anderer Künstler, über die Müller schrieb (Heinrich von Kleist, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller), in der Geschichtsdeutung oft genannt (vgl. Reinhart Koselleck). Hier nämlich löste sich allmählich Europa aus den adeligen Bindungen, Industrien zogen Bauern vom Land in die Stadt, ungeheure Bewegungen kamen in die Welt, die diese verwandelten wie lange nicht. In Müllers Zeit wiederum löste sich immer deutlicher die Welt aus der Unterwerfung Europas, das sich selbst zerstörte, wieder aufstieg und dessen Rolle auf einer immer fluider werdenden Erde offen bleibt. Erstaunlich sein Blick in den Himmel der Zukunft: Müllers Metaphern-Vorrat reicht gerade durch Internet, Nanotechnik, Roboter, Künstliche Intelligenz, kurzum: eine neue Technikrevolution, bis in unsere, nein in eine wahrscheinlich nahe Zukunft. Immerhin sah er schon 1986 die Einheit von Mensch und Maschine als nächsten Schritt der Evolution.³¹ Erstaunlich sein Blick in den Brunnen der Vergangenheit: In Sattelzeiten entstehen Risse und Brüche, die markante Ein- und Durchblicke ermöglichen. Das Verbogene, das Tieferliegende wird sichtbar. So in der Sattelzeit des 18./19. Jahrhundert, so in Müllers Epoche:

Das Preußen des Heinrich von Kleist ist eine Erdbebenzone, von Verwerfungen bedroht, angesiedelt auf dem Riss zwischen West- und Ostrom, Rom und Byzanz, der in unregelmäßigen Kurven durch Europa geht, blitzhaft sichtbar, wenn nach dem Verlust einer bindenden Religion oder Ideologie die alten Stammesfeuer neu gezündet werden. Einem Riss, in dem zum Beispiel Polen immer wieder verschwunden ist. (1990)³²

29 Volker Braun: Werktag. Arbeitsbuch 1977–1989. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009, S. 56.

30 Nach 1989 hatte nicht nur Heiner Müller Schwierigkeiten mit der Dramatik. Jüngere Kollegen wie Christoph Hein oder Eugen Ruge wandten sich vorrangig zur Prosa. Sie wechselten nicht den Stoff, sondern die Gattung. Oft adaptierten Theater deren Romane wie Heins »Trutz« (2017) oder Ruges »In Zeiten abnehmenden Lichts« (2011).

31 Vgl. Heiner Müller: Taube und Samurai. In: ders.: W 8, S. 290.

32 Heiner Müller: Deutschland ortlos. Anmerkung zu Kleist. In: ders.: W 8, S. 382–387, hier S. 383.

Keiner oder alle

Markante Ereignisse eröffnen Durchblicke auf Tiefenschichten. Vor allem an den Rändern, wo Grenzen, Übergänge, Austausch eine ständige Bewegung schaffen. Gerade Flüchtlinge und Migranten vermischen Erinnerungsräume, schaffen Ränder in den Zentren der großen Städte. Sie zeigen Konfliktfelder an. Sie sind Seismographen der Erdbeben der Geschichte, die sich lange wie ein träger, ruhiger Fluss bewegt, den Untergrund verhüllt und dann wasserfallartig, sprunghaft sich fortbewegt. »Die Spirale der Geschichte ruiniert die Zentren, indem sie sich durch die Randzonen mahlt.«³³

Für unsere Breiten: Das Erscheinen der Ausgegrenzten im Jahr 2015 bewirkte die Rückkehr der Verdrängten. »Mit der Frage, wie man diese Lage seinem Kind erklärt, ist jeder allein. Und vielleicht ist diese Einsamkeit eine Hoffnung.« (W 8, 423f.) Schwer bleibt es, im lärmenden Betrieb »die Wahrheit, leise und unerträglich«³⁴ zu sagen. Katastrophen folgen im Stakkato, von einer schwenken die Kameras zu einem neuen Brennpunkt. »Die totale Information wird zum Stabilitätsfaktor und zementiert den Status quo, wenn sie nicht in eine Praxis übersetzt werden kann.«³⁵ So heißt es lange vor dem Internet bereits 1979. Müller sah im Heute das Morgen. Aber sein Morgen ist unser Heute: »Die ehemaligen Kolonien rächten sich an den Metropolen, indem sie sie zu zersetzen begannen. Es entstanden Collagen mit Konflikten zwischen den einzelnen Teilen.« (W 8, 378) Gerade weil Heiner Müller tief in die Kämpfe, Hoffnungen und Irrtümer seines extremen Jahrhunderts verstrickt war, schuf er ein klassisch werdendes Werk. Das zeitlich Gebundene ermöglichte das Überzeitliche.

Obwohl Bertolt Brecht weltliterarisch größere Schatten wirft, ist bei der Durchdringung des blutigsten Jahrhunderts der Menschheitsgeschichte Heiner Müller ohnegleichen. *Der Auftrag* (1979) ist die gültige dramatische Reflexion der Revolutionserfahrungen des 20. Jahrhunderts. »Wenn die Lebenden nicht mehr kämpfen können, werden die Toten kämpfen. [...] Der Aufstand der Toten wird der Krieg der Landschaften sein, unsre Waffen die Wälder, die Berge, die Meere, die Wüsten der Welt.«³⁶ Diese Metapher weist über Brecht hinaus in unsere Zeit, wo der Krieg der Landschaften eine Antwort auf die Frage verlangt: Weltende oder Neuanfang? Drastisch spitzte Müller in Gesprächen bei Whisky und Zigarre zu:

³³ Heiner Müller: Ein Gespräch zwischen Wolfgang Heise und Heiner Müller. In: ders.: W 10, S. 496-521, hier S. 496.

³⁴ Heiner Müller: Die Wahrheit, leise und unerträglich. In: ders.: W 12, S. 745-782, hier S. 767.

³⁵ Heiner Müller: *Und vieles/Wie auf den Schultern eine/Last von Scheitern ist/Zu behalten ...* (Hölderlin). In: ders.: W 8, S. 213-219, hier S. 215.

³⁶ Heiner Müller: Der Auftrag. In: ders.: W 5, S. 11-42, hier S. 40.

Gegen die kommunistische Lebenslüge ›Keiner oder alle‹ hat Hitler gesetzt: ›Für alle reicht es nicht. Das hat Hitler auf den Punkt gebracht, schon in seiner Rede vor dem Industrieclub 1932: Der Lebensstandard der weißen Rasse kann nur gehalten werden, wenn der der anderen Rassen sinkt. Die Selektion ist nach wie vor das Prinzip der Politik der Industriestaaten. Insofern hat Hitler gewonnen.³⁷

Hier klingen Sätze an wie der von Max Horkheimer, wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen.³⁸ Allerdings agiert Müller immer als Dramatiker mit verdichtender Schärfe. Ein produktiver Dialog soll die Monologe im Status quo beenden.

Das utopische Moment der Befreiung

Auch dieses kennen Müllers Texte, die gegen die Ewigkeit des Augenblicks, in der es keine andere Zukunft zu geben scheint, gerichtet sind: Kippbilder, Bewegung, Gegensätze, Unvereinbares-Vereint. Vor allem seine Verse kennen die Dialektik der Utopie. Der hohe Ton, das Pathos, also gestaltetes Leiden, schürft nicht nur tief im Brunnen der Vergangenheit, es weist voraus in utopische Äonen. Ohne den Überschwang der nicht realisierten Ideen wird weniger erreicht. Aber es kann auch zu asketischem Hochmut führen, was Müller bei der Kritik seines Frühwerkes nicht nur er-, sondern bekannte.

Es ist auch die Dialektik der Migration, die nicht mit der Flucht zu verwechseln ist: Ohne Not geht man nicht, aber auch nicht ohne Hoffnung. Politik ohne Zukunftsbild sinkt ab zur bloßen Verwaltung. War Müller vor dem Epochentbruch 1989 vor allem gebraucht als Zerstörer zur Phrase, zum Dogma erstarrter Zukunftsbilder, ist er heute der Ermöglicher, etwas Anderes zu Denken als das Bestehende, Voraussetzung, die Welt wieder offener zu machen für lebenswerte Entwürfe.

Als *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande* (1961) im Jahre 2019 erstmals Premiere im Deutschen Theater hatte – der Text entstand als Auftragsarbeit dieses Hauses und mutierte 1961 zum größten Theaterskandal der DDR – war das Besondere nicht die Collagenstruktur, die Texte wie *Mommsens Block* (1993) in die Handlung einschnitt, sondern der Blick auf eine Welt in Bewegung. Nicht den auf die alte Verwurzelung bestehenden Bauern gilt die Sympathie, auch nicht bloß

³⁷ Heiner Müller: Eigentlich hat Hitler den Krieg gewonnen. In: ders.: W 12, S. 684-691, hier S. 689f.

³⁸ Vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. In: ders.: Gesammelte Schriften Bd. 5. »Dialektik der Aufklärung« und Schriften 1940-1950. Frankfurt a. M.: Fischer 1987, S. 11-290.

den Entwurzelten, sondern der Vertriebenen Niet, die mit dem Treck aus dem Osten über die Weichsel kam und die durch eigenes Handeln alte Muster nicht bedienen will, sondern neu verwurzeln will. Diese Szene ist – anders als im Stück – die Schlussszene. Offenes Ende, das dennoch optimistisch stimmt, trotz der zuvor gezeigten Gewalt, die auch immer wieder Vertriebene und Geflüchtete erzeugt.

Ja, aufreizend quer liegt Heiner Müller bei seinem Verhältnis zur Gewalt, die man in der scheinbaren Ewigkeit der Gegenwart ablehnt und verschleiernd von Verantwortung spricht, wenn es um Militäreinsätze geht. Nicht nur Diktaturen, sondern auch die Bundesrepublik beruht nicht auf Natur und Recht, sondern ebenso auf Gewalt. Hier werden Heiner Müllers Verbindungen zu Intellektuellen kenntlich, die sich mit Kontrolle und Strafe, Überwachung und Disziplinierung beschäftigten. Bei Michel Foucault heißt es:

Das Gesetz wird aus realen Schlachten, Eroberungen, Massakern geboren; es entsteht aus niedergebrannten Städten und verwüsteten Feldern. [...] Aber das bedeutet eben nicht, dass Gesetz, Staat und Gesellschaft den großen Waffenstillstand brächten, den endgültigen Triumph des Siegers. Das Gesetz bedeutet nicht die Befriedung, denn unter dem Gesetz tobt der Krieg immer weiter, und zwar innerhalb sämtlicher Mechanismen der Machtausübung, auch wenn sie anscheinend völlig reibungslos funktioniert.³⁹

Deshalb gibt es nach Bürgerkriegen oft das Erstaunen, wie schnell angeblich friedliche Nachbar raubten, folterten, töteten. Die wie eine Geheimschrift verborgene Gewalt war wieder sichtbar geworden. »Die Narben schrein nach Wunden«, heißt es bei Müller. Im Frieden tritt der Krieg nur manchmal an die Oberfläche: »Fünf Straßen weiter wie die Sirenen andeuten / Schlagen die Armen auf die Ärmsten ein / «.⁴⁰ Solange das so bleibt, bleibt gültig: »Und solange es Herren und Sklaven gibt, sind wir aus unserm Auftrag nicht entlassen.« (W 5, 35)

39 Michel Foucault: »Il faut défendre la société«. Cours au Collège de France. 1976. Paris: EHESS/Gallimard/Seuil 1997, S. 43 [Aus d. Franz. v. Clemens Pornschlegel]; zit.n.: Heiner Müller: »Für alle reicht es nicht«. Texte zum Kapitalismus. Hg. v. Helen Müller/Clemens Pornschlegel in Zusammenarbeit mit Brigitte Maria Mayer. Berlin: Suhrkamp 2017, S. 283f.

40 Müller: Mommsens Block. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge, S. 165-171; hier S. 170f.

Literatur

- Bade, Klaus J.: Migration in Geschichte und Gegenwart. Deutsche Erfahrungen und Perspektiven. In: Claudia Koch-Arzberger u. a. (Hg.): Einwanderungsland Hessen? Daten, Fakten, Analysen. Opladen: Springer 1993, S. 1-16.
- Braun, Volker: Werktag. Arbeitsbuch 1977-1989. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009.
- Brecht, Bertolt: Der Untergang des Egoisten Johann Fatzer. Bühnenfassung v. Heiner Müller. In: Heiner Müller: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörmigk. Bd. 6. Die Stücke 4. Bearbeitungen für Theater, Film und Rundfunk. Hg. v. Frank Hörmigk. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004, S. 55-141.
- Engelberg, Achim: Stalingrad – das ist mehr als eine Schlacht. Deutungen eines Weltereignisses nach 75 Jahren. In: Welttrends 136 (2018), H. 2, S. 60-64.
- Engelberg, Achim: Russland: Idealisiertes Gestern, verlorenes Morgen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 64 (2019), H. 2, S. 121-123.
- Foroutan, Naika/Daniel Schulz: Professorin über Identitäten. »Ostdeutsche sind auch Migranten«. In: <https://taz.de/Professorin-ueber-Identitaeten/!5501987/> (Zugriff zuletzt am 25.1.2021).
- Foroutan, Naika/Jana Hensel: Die Gesellschaft der Anderen. Berlin: Aufbau 2020.
- Gessen, Masha: Die Zukunft ist Geschichte. Wie Russland die Freiheit gewann und verlor. Berlin: Suhrkamp 2018.
- Heise, Thomas: Heimat ist ein Raum aus Zeit. <https://www.gmfilms.de/HeimatsteinRaumausZeit> (Zugriff zuletzt am 25.1.2021).
- Horkheimer, Max/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. In: ders.: Gesammelte Schriften Bd. 5. »Dialektik der Aufklärung« und Schriften 1940-1950. Frankfurt a. M.: Fischer 1987, S. 11-290.
- Koestler, Arthur: Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974.
- Müller, Heiner: [Im Herbst 197.. starb...] In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörmigk. Bd. 2. Die Prosa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 177-188.
- Müller Heiner: Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörmigk. Bd. 3. Die Stücke 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000, S. 181-287.
- Müller, Heiner: Der Auftrag. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörmigk. Bd. 5. Die Stücke 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 11-42.
- Müller, Heiner: Anatomie Titus Fall of Rome Ein Shakespearekommentar. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörmigk. Bd. 5. Die Stücke 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 99-193.
- Müller, Heiner: Germania 3 Gespenster am Toten Mann. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörmigk. Bd. 5. Die Stücke 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 253-297.

- Müller, Heiner: Hamlet. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 7. Die Stütze 5. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004, S. 439-565.
- Müller, Heiner: Und vieles/Wie auf den Schultern eine/Last von Scheitern ist/Zu behalten ... (Hölderlin). In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 213-219.
- Müller, Heiner: Taube und Samurai. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 290.
- Müller, Heiner: New York oder Das eiserne Gesicht der Freiheit. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, 2005, S. 327-331.
- Müller, Heiner: Nachricht aus Moskau. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 348-351.
- Müller, Heiner: Dunkles Getümmel ziehender Barbaren. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 377-378.
- Müller, Heiner: Deutschland ortlos. Anmerkung zu Kleist. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 382-387.
- Müller, Heiner: Die Küste der Barbaren. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 21-424.
- Müller, Heiner: Beschreibung einer Lektüre. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 426-433.
- Müller, Heiner: Das Liebesleben der Hyänen. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 463-465.
- Müller, Heiner: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerband. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 9. Eine Autobiographie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 7-291.
- Müller, Heiner: Ein Gespräch zwischen Wolfgang Heise und Heiner Müller. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerband. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 10. Gespräche 1, 1965-1987. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 496-521.
- Müller, Heiner: Stirb schneller, Europa. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerband. Hg. v.-2008, S. 398-415.
- Müller, Heiner: Eigentlich hat Hitler den Krieg gewonnen. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerband. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 12. Gespräche 3, 1991-1995. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 684-691.

- Müller, Heiner: »Die Wahrheit, leise und unerträglich«. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerband. Hg. v. Frank Hörmigk. Bd. 12. Gespräche 3, 1991-1995. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 745-782.
- Müller, Heiner: Mommsens Block. In.: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 165-171.
- Müller, Heiner: Ajax zum Beispiel. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 180-185.
- Müller, Heiner: »Für alle reicht es nicht«. Texte zum Kapitalismus. Hg. v. Helen Müller/Clemens Pornschlegel in Zusammenarbeit mit Brigitte Maria Mayer. Berlin: Suhrkamp 2017.
- Pollatschek, Nele: Gendern macht die Diskriminierung nur noch schlimmer. In: tagesspiegel.de. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/deutschland-ist-besessen-von-genitalien-gendern-macht-die-diskriminierung-nur-noch-schlimmer/26140402.html> (Zugriff zuletzt am 19.2.2021).
- Shakespeare, William: Hamlet. Englisch/Deutsch. Hg., übers.u. komment. v. Holger M. Klein. Bd. 1. Einführung, Text, Übersetzung, Textvarianten. Stuttgart: Reclam 2006.
- Stasiuk, Andrzej: Der Stich im Herzen – Geschichten vom Fernweh. Berlin: Suhrkamp 2015.

